

Claude Gilliot

## Zwei Versuchungen: Ein richtiger Berliner mit Herz und Schnauze zu werden und die Poetik des „Zettelkastens“!



Claude Gilliot, „agrégé d’arabe“, „docteur ès-lettres“, Professor der Arabistik und Islamkunde, Université de Provence, Aix-en-Provence, Frankreich. Geboren am 6. Januar 1940 in Guemps (Pas-de-Calais). Studium der Germanistik in Lille, der Philosophie und der Theologie an den Fakultäten der Dominikaner, Le Saulchoir bei Paris (nach den Examina wurde er zum *lector in sacra doctrina*), der Arabistik in Beirut. Schwerpunkte: klassische Exegese des Korans und Geschichte der Anfänge des Islams. Mitherausgeber von *The Encyclopaedia of the Qur’an*. Veröffentlichungen: *Exégèse, langue et théologie en Islam. L’exégèse coranique de Tabari (310/923)*. Paris, 1990. Über siebzig Beiträge in den Zeitschriften *Arabica*, *Studia Islamica*, *Israel Oriental Studies*, *Jerusalem Studies in Arabic and Islam*, *ZDMG*, *MIDEO*, *Rev. Sc. ph. th.*, *Encyclopédie de l’Islam* u. a. – Adresse: 4, rue Gaston de Saporta, 13100 Aix-en-Provence.

In der Diskussion um neue Formen literarischer Interaktion wird oft nach der Arbeitsweise von Schriftstellern wie Marcel Proust, James Joyce, Arno Schmidt usw. gefragt, die komplexe Textstrukturierungen vorgenommen haben.

Den Hinweis auf die materielle Tätigkeit des Gehirns hatte der ostfränkische Jean Paul (Johann Paul Friedrich Richter, 1763–1825) in seiner satirischen Jugendschrift *Grönländische Prozesse* gegeben, als er seine Schreibweise und die ihr angemessene Leserhaltung auf die folgende bündige Formel brachte: „Weithergeholte Vergleichen, welche zu verstehen man erst eine Reise um sein Gehirn

machen muß.“ Rahel Varnhagen (1771–1883) hat geschrieben, Jean Pauls Arbeit wäre „spinnenartig, und gleich kommt jeder Vorrath in ein neues Gewebe“. In seiner grotesken Fiktion *Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin* hat Jean Paul gezeigt, dass das Gehirn auch als konkreter Ort des Schreibens fungiert; diesen Ort aber hat er mit den unzähligen Zetteln gespeist, die er jeden Tag vollgeschrieben hat.

Ich bin zwar kein Anhänger der Assoziationspsychologie oder der Ästhetik eines phantastischen Realismus, trotzdem habe ich, wie viele Forscher, mit der Exzerpiermethode Jean Pauls etwas gemeinsam, und ich könnte mit Niklas Luhmann sagen: „Meine Arbeit besteht darin, Zettel ... zu sichten und so zu kombinieren.“

Den zwei im obigen Titel erwähnten Versuchungen bin ich hier in Berlin und ganz besonders im Wiko gern erlegen, umso leichter, als sie ein und dieselbe Versuchung sind: „die Versuchung des Zettelkastens“, denn die Unordnung, auch die verschiedenen anarchistischen Paraden (oder *parades* in Englisch), die man in Berlin kennt, sind mir zuwider, und Zettel schreiben und ordnen ist einer der Wege, Ordnung zu schaffen. Paradoxerweise aber habe ich die Technik des Zettelsammelns durch dreierlei Fiesematenten<sup>1</sup> umgesetzt, die ich während meines Aufenthalts in Berlin getrieben habe. Die ersten im Wiko, die zweiten in Berlin und die dritten in meinem „wikoschen“ Arbeitszimmer (sic!).

Für die erste Art der Fiesematenten ist seine Magnifizienz, Herr Rektor Professor Dr. Wolf Lepenies, mit gutem Beispiel vorgegangen, und zwar anlässlich des Abschiedsfestes mit seiner Show, deren Titel lautete: „What a Bat Year!“, das heißt die Fiesematenten mit den Fledermäusen! Wir haben von unserem Kollegen Hans-

---

<sup>1</sup> Der Ausdruck „Fiesematenten machen“ findet sich in den meisten deutschen Wörterbüchern nicht. Ich habe ihn vor einiger Zeit in Westfalen gelernt. Damit ist „Dummheiten anstellen, Unfug machen“ gemeint. Man erzählt dort, dass die französischen Soldaten während der Revolution und der Napoleonzeit besonders „gastfreundlich“ zu den deutschen Mädchen waren, und sie sagten zu den „Gretchen“: „*Mademoiselle, voulez-vous visiter ma tente?*“ (Fräulein, möchten Sie mein Zelt besuchen?) Das Ruhrpottlexikon (im Internet) hat für Fiesematenten die Eintragung: „Ärger, Quatsch, Unfug“. Fisimatenten (so geschrieben) findet man dagegen in Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearbeitet von Elmar Seebold (23., erweiterte Auflage, Berlin, Walter de Gruyter, 1995, S. 268) mit folgender Erklärung: „Ausflüchte, Winkelzüge“ und mit einer anderen Herkunft. Es ist ein Homonym.

Ulrich Schnitzler und Gerhard Neuweiler viel über diese Tiere gelernt und, wenn auch indirekt, sogar von Carola Eschenbach (Die Raumkognition der Fledermäuse im neuen Gebäude des Kanzleramts in Berlin), Meister György Ligeti (L'influence des chants des chauve-souris sur mes dernières compositions!), Peter Bernholz (Die Chancen der Fledermäuse zur Zeit der Globalisierung), Dieter Henrich (Zur Evolution der Fledermäuse in der nachkantischen Periode), Dorothea Frede (Alles hat mit *de partibus animalium* angefangen!), Claus Bade und Peter C. Emmer (Migration der Fledermäuse), Patricia Springborg (Die Kenntnisse der alten Ägypter über die Fledermäuse), Alexei Rutkevich (Übersetzung des *de vespertilionibus*, eines anonymen lateinischen Traktates über die Fledermäuse, ins Russische), Mohammad Hashim Kamali (in seinem arabischen Vortrag *Huquq al-watwat fi l-shari'a al-islamiyya*; Die Rechte der Fledermäuse im islamischen Recht), der „indischen Gruppe“ (Die Fledermäuse in Indien unter dem englischen Kolonialismus) usw.

Kurz und bündig, sind alle Fellows Fachmänner der Vespertiliones geworden, ich auch, und ich weiß sogar, was Hans-Ulrich Schnitzler und Gerhard Neuweiler nicht wissen: warum die Fledermäuse nur während der Nacht fliegen!

One day, King Solomon asked all the birds in his kingdom to give him one feather each, explaining: "I am old and the nights are cold. My bony body needs a soft couch. One feather from each of you is not asking too much, surely?" All the birds came and offered him a feather: the eagle, the vulture, the sparrow, the partridge. But the bat said: "One feather is not enough for the King of Kings." And it tore out all its colourful plumage offering it to King Solomon. The latter gratefully accepted, but seeing the generous bat naked except for the soft hairs that all chicks have on their bodies before they get feathers as well, the king in his wisdom decreed: "Your kindness will make you a victim of mockery from the other birds, since the majority of creatures on this earth are mean and do not understand magnanimity. So from now on you will fly only at night so that one will see your naked wings and mock you unfeelingly. The Creator, however, will never forget a sacrifice."<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Jan Knappert. *Islamic Legends. Histories of Heroes, Saints and Prophets of Islam* (Leiden: E.J. Brill, 1985, I, S. 156).

Die zweite Art von Fiesematenten trieb ich in der Stadt, in Berlin, denn die Berliner sind besonders lebensfroh. In meinem Notizbuch habe ich eine ganze Menge Ausdrücke oder Redeweisen niedergeschrieben, die in den Wörterbüchern nicht vorkommen (immer noch die Poetik des „Zettelkastens“!).

Eines Tages fuhr ich in der U-Bahn, und da waren drei junge Burschen von fünfzehn bis siebzehn Jahren am Zanken, aber ganz lieb, als ein Spiel. Plötzlich sagte einer zum anderen: „Bist du behindert?“ Sie bemerkten sofort, dass ich diesen Ausdruck in mein Notizbuch eintrug, und sie lachten. Ich fragte sie: „Junge Männer, wie würden Sie das anders sagen?“ Einer antwortete mir: „Bist du bescheuert?“, der andere: „Bist du beknackt?“, ein dritter: „Bist du bekloppt?“ Und dann folgte eine richtige Flut synonymischer Ausdrücke, die andere Mitreisende im Wagon beisteuerten. Denn die Leute hörten uns inzwischen zu und lachten, wahrscheinlich weil sie es lustig fanden, dass einer, der wie ein Lehrer oder sogar ein Professor aussah, zum Schüler geworden war, denn er schrieb sich alles auf.

Es hat uns wirklich Spaß gemacht, und da wir sehr laut sprachen, ich ganz besonders, wurden wir zur Sehenswürdigkeit (und „Hörenswürdigkeit“) des ganzen Wagens. Deswegen habe ich zu den jungen Männern gesagt: „Sehen Sie, jetzt fehlt uns nur eines: dass die Leute Beifall klatschen!“ Worauf die meisten Leute im Wagon Beifall geklatscht haben!

Dann habe ich zu den Jungen gesagt: „Sehen Sie, jetzt ist der Becher unseres Genusses richtig voll! Es ist wie jenes Bier, von dem man sagt: ‚Mit diesem Bier‘ (ich bitte die Berliner um Verzeihung), sagen wir, Dortmunder Union Bier, mein liebstes Bier, zeigt dein Durst echte Persönlichkeit und echten Charakter, ein Genuss, den die Zunge nur bestätigen wird!‘ Leider sind Sie noch zu jung und ich darf Sie nicht zum Bierzechen einladen.“ Da schrien sie ganz laut: „Doch, doch! Gern, gern!“ Ich habe gesagt: „Ich lasse ein Bier für Sie anzapfen, aber für nächstes Jahr!“

Soll ich noch diese Sabine, so hieß sie, eine Krankenschwester, erwähnen, die mich in einer Kneipe in der Joachim-Friedrich-Straße angedet hat? Wir haben ein wenig miteinander diskutiert. Als sie erfuhr, dass ich Nordfranzose bin, der an der Küste der Nordsee geboren wurde, sah sie sofort darin ein Zeichen und sagte zu mir: „Ich habe immer davon geträumt, dass mich ein Matrose entführt.“ Für mich gab es bis dahin die Entführung der Sabinerinnen nur in der Legende des Romulus. Da wurde sie plötzlich fast Wirklichkeit! Alles kann man in Berlin erleben!

Die dritte Art von Fiesematenten fand in meinem Zimmer (mit Balkon und Loggia: vielen Dank dafür!) im Hauptgebäude statt: in der Seriosität! Denn die zwei anderen Kategorien von Fiesematenten haben mich nicht daran gehindert, intensiv an meinem Projekt (Redaktionsgeschichte des Korans) zu arbeiten. Trotzdem ist hier im Bereich der Forschung das Wort Fiesematenten angemessen, denn diese Arbeit war eine richtige Lust, und zwar ganz besonders dank Hans-Georg Lindenberg und seiner kompetenten Mannschaft der EDV, dank Gesine Bottomley und der Mannschaft der Bibliothek, dank Christine Klöhn und der ganzen Hauswirtschaft, dank unserer Lehrerin in Deutsch, Eva Hund, dank der verschiedenen Fellow- und technischen Dienste, dank der akademischen Verwaltung und der ganzen Verwaltung, dank „sogar“ des Rektorats usw. Lust bei der Arbeit ist doch nicht deplatziert, unappetitlich und kleinkariert.

Diese Arbeit ließ mir sogar noch Zeit, um manches von meinem Balkon aus zu erleben: die Ankunft von Katarzyna Speder sehr früh am Morgen, die Abfahrt von Martin Wolter sehr spät am Donnerstagabend, Navid Kermani oder Klaus von Beyme auf ihren Fahrrädern, das Joggen von Robert Wade, *quasi in conditione Adami*. (Eines Tages habe ich ihm den *benedictio urbi et orbi* vom Balkon aus gegeben! Und er wurde zum Reiter auf dem Bodensee!)

Ende gut, alles gut! Der gute Saint-Émilion hat auch dazu beigetragen!

„What a Bat Year!“ Wir wissen jetzt, wie die Fledermaus fliegt, nächstes Jahr werden wir sehen, wie der Hase läuft im Wiko! Sicher wird er nicht im Pfeffer liegen!